

KIRCHE

3/09

■ weltweit



DIE LEIPZIGER MISSION IM GETEILTEN DEUTSCHLAND

Im Jubiläumsjahr der Friedlichen Revolution wird auch im Leipziger Missionswerk der schwierigen Zeit zwischen 1945 und 1989 gedacht. Nicht nur Deutschland war geteilt, auch die Leipziger Mission wurde aufgespalten in „Leipzig Ost“ und „Leipzig West“.

MISSION TO THE NORTH

Die drei Teilnehmerinnen des Besuchsprogramms „Mission to the North“ haben zehn Wochen lang Einblick genommen in das kirchliche und gesellschaftliche Leben in Deutschland. Ihre Beobachtungen und Rückmeldungen finden Sie in diesem Heft.

Liebe Leserinnen und Leser,

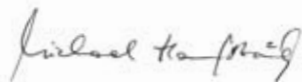
vor 20 Jahren haben Christen in der früheren DDR mit Geschichte geschrieben. Die geglättete Friedliche Revolution ist ein Wunder, für das wir Gott nur dankbar sein können. In dieser Ausgabe unseres Magazins KIRCHE *weltweit* kommen viele Zeitzeugen zu Wort. Dabei wird auch deutlich, wie schwierig, aber letztlich beeindruckend die Arbeit der Leipziger Mission unter DDR-Bedingungen gewesen ist.

Als ich zu Epiphania 2005 meinen Dienst in Leipzig begann, ergab sich schon bald ein längeres Gespräch mit dem inzwischen verstorbenen früheren Indien-Inspektor, Pfarrer i.R. Heinz Wollesky. Sieben Jahre hatte er vergeblich auf ein Ausreise-Visum für einen Besuch in Indien warten müssen. Erst das Lutherjahr 1983 – anlässlich des 500. Geburtstags des Reformators – bot ihm die Chance, erstmalig die Partner besuchen zu können. Vorher hat er sich ausschließlich durch Literaturstudium und Berichte anderer ein Bild machen können, wie die Lebenswirklichkeit für Christen in Tamil Nadu aussehen könnte. Wie mir Pfarrer Wollesky sagte, wollten die zuständigen Stellen in der DDR anscheinend die Luther-Feierlichkeiten in Indien nicht westdeutschen Vertretern überlassen: „Denn Luther stammte doch von hier!“

Die zweite „Geschichte“, die mich besonders beeindruckt, ist die des „Umrubelns“, wie es der frühere Missionsdirektor Joachim Schlegel nannte. Durch die Unterstützung in D-Mark aus der VELKD für das Theologische Seminar in Leipzig gab es die Möglichkeit, stellvertretend für die VELKD mit Mark der DDR diese geplante Unterstützung in Leipzig zu leisten und dafür die VELKD zu bitten, im Namen der Leipziger Mission die Partner in Tansania, Papua-Neuguinea und Indien zu unterstützen. So konnte man glaubhaft versichern, dass die beispielsweise im Erzgebirge für ein Projekt in Tansania gesammelten Spenden bei den Partnern wirklich ankommen, obwohl die Währung der DDR nicht konvertierbar war. Die enge Zusammenarbeit zwischen Leipzig West und Leipzig Ost ist eine weitere spannende Geschichte, auf die wir im dankbaren Rückblick aufmerksam machen möchten.

Die seit 1989 neu gewonnenen Freiheiten und Möglichkeiten gilt es nun zu nutzen. Zugleich ist Wachsamkeit nötig, damit es nicht zu neuen totalitären politischen Systemen kommt, sondern die Menschenrechte umfassend respektiert und verwirklicht werden.

Mit herzlichem Dank für Ihre Fürbitte und Unterstützung
Ihr




Inhalt

- 2 Editorial
- 3 FRIEDRICH KNOLL
Meditation
- 4 JOACHIM SCHLEGEL
Mit meinem Gott könnte ich über Mauern springen
Über vier Jahrzehnte Missionsarbeit unter erschwerenden Bedingungen
- 8 CHRISTOPH JAHN
Treuhand jenseits der Mauer
Namen und Stationen in „Leipzig West“
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 INTERVIEW
„Zum innerkirchlichen Gebrauch“
Mit der Friedlichen Revolution feiert auch die „nach & fern“ das 20. Jahr
- 16 GERLINDE HASCHKE
Ost-MM und West-Ährenlese
Der Freundes- und Förderkreis im geteilten und wiedervereinten Deutschland
- 17 KARL ALBANI
Mission heißt Veränderung
Karl Albani geht zurück in den Gemeindedienst
- 18 Rückmeldungen aus 72 Tagen
Auszüge aus den Abschlussberichten der „Mission to the North“-Teilnehmerinnen
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Nachruf, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Die Sprengung der Leipziger Paulinerkirche, in der Missionsdirektor Karl Graul 1848 die erste Predigt nach dem Umzug von Dresden nach Leipzig hielt, ist ein Sinnbild für die Situation der Kirchen in der DDR. Wir danken dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig für die zur Verfügung gestellten Bilder von Fritz Tacke.

Meditation

Von Pfarrer i.R. Friedrich Knoll, Greiz

Ich schenke ihnen ein anderes Herz und schenke ihnen einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz von Fleisch.

Monatsspruch Oktober 2009, Hesekiel 11, 19

Von einer Herztransplantation ganz besonderer Art ist die Rede, von der Verwandlung eines steinernen, harten und kalten Herzens in ein weiches, warmes und menschliches. Diese Verwandlung ist zu allen Zeiten und für alle Menschen nötig. Gott hat es zuallererst auf unser Herz abgesehen, auf das Zentrum unseres Lebens und Wesens. Im Innersten, im Herzensgrund, verbirgt sich, was einen Menschen ausmacht, welche Empfindungen und Gedanken, welche Werte und Charakterzüge ihn prägen und sein Denken und Tun bestimmen. Die Diagnose der Bibel ist ganz nüchtern und bestätigt sich leider immer wieder: „Das Dichten und Trachten ihres Herzens war nur böse immerdar“ (1. Mose 6,5) oder „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ (Jeremia 17,9).

Der Prophet Hesekiel lebte zur Zeit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems und der Wegführung Judas ins babylonische Exil. Er sieht dieses Schicksal als ein Zeichen für Gottes Gericht, als Folge von Unglauben, Ungehorsam und Undankbarkeit. Viele Menschen haben aus der Vergangenheit nichts gelernt und gehen ihre alten, bösen Wege weiter. Wie oft hatten sie Gottes Güte und Barmherzigkeit durch wunderbare Befreiung und Bewahrung erfahren. Dennoch musste es heißen: „Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir“ (Jesaja 29,13). Nun leidet es unter den gegenwärtigen Zuständen und Verhältnissen. Hoffnungslosigkeit und Resignation breiten sich aus. Der Prophet ist sich darüber im Klaren: Wenn sich für das Volk Gottes etwas ändern soll, braucht es zuerst ein anderes, ein neues Herz. Nur Gott selbst kann es schenken durch seinen Geist. In einer Vision sieht er dieses Wunder vor sich. Den Fortgang der Ereignisse kennen wir, das Ende der babylonischen Gefangenschaft. Ob sich damit auch eine innere Wandlung vollzogen hat?

Unwillkürlich drängen sich Parallelen für unsere Gegenwart auf. Gott hat seine Kirche und das Werk seiner Mission auch in schwierigsten Zeiten bewahrt und nicht untergehen lassen. Wir haben das Wunder

einer friedlichen Revolution erfahren dürfen und eine nie für möglich gehaltene politische Wende. Sie eröffnete ungeahnte Möglichkeiten auf allen Ebenen, brachte jedoch auch neue und große Herausforderungen und unerwartete Probleme mit sich, auch für das inzwischen entstandene Leipziger Missionswerk. Heute fragen wir uns: Wie wird es weitergehen?

Die Zusage Gottes durch den Propheten Hesekiel behält ihre Gültigkeit.

Die Verhältnisse mögen sich jedoch ändern wie sie wollen: Am Ende bleibt alles beim Alten, wenn sich nicht eine Wende von innen heraus vollzieht, eine Herzenswende durch einen neuen Geist, der nicht mehr nur seinen eigenen Vorteil sucht und sich rücksichtslos über andere hinwegsetzt.

Durch das Kommen Jesu Christi in diese Welt hat die Zeitenwende begonnen, nach der wir unsere Jahre zählen. Durch ihn ist die große Lebenswende möglich geworden, die alles neu macht und gut. Er vermag steinerne, harte und verschlossene Herzen zu verwandeln in barmherzige, warmherzige und offene Herzen; Herzen, die sich bewegen lassen und sich öffnen für Gottes Wort und die offen und empfindsam sind für die Sorgen und Nöte anderer, seien sie ganz nah oder sehr fern. Jesus Christus verwirklicht, was Hesekiel vor Augen hatte: „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“ (36,27). So sitzt das Herz auf dem rechten Fleck, das tatkräftig zupackt, wo mehr als Worte verlangt sind, das sich aber auch nicht scheut, das rechte Wort zur rechten Zeit zu sagen. Das alles geschieht nicht aus eigenem Vermögen, sondern allein durch den neuen Geist, den heiligen Geist, der uns zugesagt ist und auf den wir, darum bittend, vertrauen wollen. Jeden Tag sind wir darauf angewiesen. ■



Mit meinem Gott könnte ich über Mauern springen

Über vier Jahrzehnte Missionsarbeit unter erschwerten Bedingungen

Die 40 Jahre DDR stellten die Arbeit der Leipziger Mission auf eine harte Bewährungsprobe und forderten große Opfer. Aber Dank der Hilfe Gottes und des unermüdlischen Einsatzes ihrer Mitarbeitenden haben sie die Arbeit nicht zum Erliegen bringen können. Gottvertrauen, Phantasie und Durchhaltevermögen waren dafür gefragt.

Von Pfarrer i.R. Joachim Schlegel, von 1982 bis 1994 Direktor der Leipziger Mission

Obwohl die Leipziger Mission (LM) von Beginn an eindeutig klargestellt hatte, dass „sie sich nicht in den Dienst der kolonialen Bewegung stellen ... und dem

dersetzungen darüber mit den staatlichen Behörden begleitete die Arbeit durch den gesamten Zeitraum.

Die beiden für ihren Daseinszweck wichtigsten Handlungsfelder – Entsendung missionarischen Personals und Transfer von Finanzen in die Missionsgebiete – wurden ihr prinzipiell verwehrt. Hatte es bis 1955 noch wenige Abordnungen in Leipzig gegeben und waren danach einige Mitarbeiter illegal in die BRD gegangen und von dort als „Leipziger“ ausgesandt worden, so hörte das mit dem Bau der Mauer total auf. Die Folgen waren gravierend, denn mit einem Schlag waren nun auch die offiziellen Kontakte zu den Freundeskreisen in der BRD unterbunden, Einreisen von Referenten, Heimaturlaubern und Gästen nur mit einschränkenden Auflagen, wenn überhaupt, möglich, wurden Druckgenehmigungen für Werbe- und Informationsmaterial nicht erteilt und durfte keinerlei Missionsliteratur importiert werden.

Das Missionsseminar, in dem die jungen Männer mit der Absicht studierten, in den Missionsdienst zu gehen, musste zur Pfarrerausbildung für die Heimatkirchen umfunktioniert werden. Das kam zwar den Wünschen der Kirchen entgegen, enttäuschte aber die Studierenden. Bereits 1945 waren die ersten wiedergekommen, 1946 das Seminar wieder eröffnet worden. 1953 hatten sich 42 zum Missionsdienst gemeldet, vor allem nach Brasilien und Papua-Neuguinea.



Prof. Dr. Ernst Sommerlath, Bischof Hermann Beste, Dr. Carl Ihmels, Dr. August Kimme (v.l.n.r.) bei der Einführung Kimmes als Missionsdirektor

Reiche Gottes, nicht dem Deutschen Reiche dienen will“ (1892) und das durch ihre Arbeit in Übersee deutlich machte, fiel sie unter das generelle Verdikt des „Kolonialismus unter der Kutte“. Die Auseinan-

„Die Berliner Mauer ist gefallen!“, rief mir der amerikanische Direktor unserer Kisuaheli-Sprachschule am frühen Morgen entgegen. Er solle diese dummen Scherze lassen, auf so etwas falle ich nicht herein, war meine Entgegnung. Er reagierte fast beleidigt, wollte er mich doch mit dieser guten Nachricht überraschen. Ich fand dieses Thema wirklich nicht zum Scherzen geeignet. Er riet mir noch, Radio BBC zu hören, wenn ich ihm nicht glauben sollte. Dazu kam ich erst spät am Abend. Punkt 21 Uhr schaltete ich meinen kleinen Weltempfänger an und hörte die unglaubliche Nachricht. Die Mauer war wirklich gefallen. Mir schossen die Tränen in die Augen, weil mir sofort wieder die erschütternden Szenen an den Berliner Grenzübergängen, die ich selbst miterlebt hatte, vor Augen standen. Natürlich war nun nichts mehr mit Vokabellernen. Ganz aufgeregt besuchte ich eine junge Frau aus meinem Sprachkurs. Der Abend ging schnell dahin bei Erinnerungen an Ost und West ...

Edeltraut Hertel wurde als erste DDR-Bürgerin im Juli 1989 als Lehrerin für medizinische Berufe (Diplommedizinpädagogin - Dipl. Med. Päd.) nach Tansania abgeordnet.



Als Landeskirchliches Werk für Äußere Mission arbeiteten wir im Dresdner „Tal der Ahnungslosen“, nicht in der privilegierten Leipziger Messezone mit zahlreichen Gästen. Unsere Arbeit musste andere Wege suchen. Über tansanische Studenten gewannen wir Einblicke in das Leben der Partnerkirchen und vermittelten sie in Kinder- und Gemeindetagen. Material für unsere monatliche Fürbitte *weltweit konkret* erhielten wir durch persönliche Briefe. Im Text der Zensur zu genügen und 750 Exemplare in Spiritus herzustellen, war eine nasenschädigende und komplizierte Angelegenheit. Die Grenze erschwerte die Arbeit, aber sie zwang auch zu Bescheidenheit, Phantasie und Opferbereitschaft. Die Wende brachte Freiheit und viele neue Möglichkeiten. Trotzdem bleibt für uns der bittere Nachgeschmack der wendebedingten Strukturveränderungen in Sachen Mission in unserer Landeskirche. Wir halten es für einen Fehler, dass wir das Werk zugunsten von Leipzig auflösen mussten. Die zahlreichen Gänge zum Container mit wertvoller Fracht, die niemand haben wollte, bleiben unvergessen. Umso schöner ist das Echo auf unsere Arbeit. Kürzlich stellte sich ein junger Pfarrer mit den Worten vor: „Ihr Erzählen in der Christenlehre über Tansania hat mich mitbestimmt Theologie zu studieren.“



Gisela und Pfarrer i.R. Christoph Webers, von 1982 bis 1995 Leiter des Landeskirchlichen Werkes für Äußere Mission in Dresden

nea. Nur 14 von ihnen kamen auf dem oben genannten Umweg zum Einsatz. Eine mittelbare negative, seitens des Staates vielleicht beabsichtigte Folge war die den Missionseifer dämpfende Wirkung bei vielen Pfarrern und Gemeinden nach dem Motto: „Wir können ja nichts mehr in der Mission bewirken.“ Trotz dieser großen Erschwernisse ließen sich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht entmutigen. Sie nahmen die Herausforderung an. Die Aktivität konzentrierte sich intensiv auf die Heimatarbeit in den Gemeinden der drei lutherischen Landeskirchen Mecklenburg, Sachsen und Thüringen, an die sich die LM als Werk der „Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen Deutschlands“, seit 1964 der VELKD-DDR, besonders gewiesen sah.

Schwerpunkt auf der Inlandsarbeit

Mit ihren zeitweise fünf Theologen und bis zu sechs Reisesekretärinnen entfaltete sie einen lebhaften Reisedienst zur Information der Gemeinden über das Geschehen in den Missionsgebieten in Indien, Tansania, Papua-Neuguinea und Brasilien und zur Einwerbung von Geldern für die Missionsarbeit. Zu Gottesdiensten, Gemeindefesten, Kindertagen, Jugendtreffen, Familienrüten, zu Missionswochen in ganzen Kirchenkreisen der drei Kirchen waren die Mitarbeiter mit Wort und Bild unterwegs. Auf Pfarrer- und Mitarbeiterkonferenzen wurden missionstheologische Themen behandelt. Der Direktor hatte die Möglichkeit, auf den Tagungen der Landesynoden – in Sachsen regelmäßig – zu berichten.

Im Stammhaus in Leipzig war das Jahresfest – wenn möglich mit ökumenischen Gästen – ein Höhepunkt. In monatlichen Hausmissionsstunden (heute: Welt-

mission HEUTE) wurden besonders die Leipziger Gemeinden erreicht. Später versammelten sich regelmäßig ausländische Studenten im Haus, der Vorläufer der jetzigen Ausländerarbeit. Es gab eine Ausstellung mit vielerlei Anschauungsmaterial und eine Dia- und Materialausleihe, die rege genutzt wurden. Fürbittinformationen wurden vervielfältigt, Briefe der Missionare und sogar kleinere Bücher wurden abgeschrieben und in die Gemeinden versandt, eine mühsame, aber wichtige und effektive Kleinarbeit!

Studientag als geschlossene Veranstaltung

Großen Zulaufs erfreuten sich die „Ökumenischen Studientage“ während der Leipziger Messe, zu der Ausländer kurzfristig und unkompliziert als Messegäste einreisen konnten. Da sie als Nicht-DDR-Bürger aber keine öffentliche Redeerlaubnis hatten, erfand man ein Feigenblatt und erklärte den Studientag zur „geschlossenen Veranstaltung“ und durchbrach so die Blockade. Die natürlich immer anwesenden Stasi-Informanten ließen das geschehen.

Wohl einmalig in der DDR war – mit einer langen Tradition – die gut organisierte intensive Arbeit der Frauenmissionskreise. Für deren regelmäßige Zusammenkünfte lieferte das Missionshaus Informationsmaterial zum konkreten Fürbittdienst für die Missionare und ihre Arbeit. Eine treue persönliche Korrespondenz und der Päckchenversand für die Familien bezeugten viele Missionare als besondere Stärkung. In der Sammlung vieler kleiner „Ährenlese-Beiträge“ (später „Monatliche Mitgliedsbeiträge“) brachten zahlreiche Sammlerinnen jährlich beträchtliche Geldbeträge zusammen.

In den drei lutherischen Landeskirchen gab es „Landeskirchliche Werke der Äußeren Mission“, die

die Heimatarbeit in allen Bereichen wesentlich intensivierten und erweitern konnten. Am Epiphaniastag und am Himmelfahrtstag wurden die Landeskollekten für die LM gesammelt, in einzelnen Kirchenkreisen mit fünfstelligen Summen.

Mitte der 1960er Jahre kam es im Zusammenhang mit dem Missionsseminar zu einer besonders brisanten Herausforderung. Die Bezirksbehörde der Volkspolizei Leipzig drohte, das Seminar zu schließen, weil es nicht satzungsgemäß sei. Auch die erheblichen Geldsammlungen waren dem Staat ein Dorn im Auge, und besonders die nach ihrer Meinung il-




1982 wurde Pfarrer Joachim Schlegel (links) in der Leipziger Nikolai-Kirche als Direktor der Leipziger Mission eingeführt.

legale Verwendung des Geldes für das Seminar. Da gelang es einem Thüringer Kirchenjuristen, mit einer neuen Satzung am 29. August 1964 Rechtssicherheit herzustellen. Die LM mit Individualmitgliedern war jetzt als Verein rechtlich anerkannt. Neben ihr als zwei-

tem Organ das nunmehr selbstständige „Theologische Seminar“, de facto eine Kirchliche Hochschule, aber finanziert von und untergebracht bei der LM. Damit waren zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Mit jährlich rund einer halben Million Mark der DDR trug die LM nun zur Finanzierung des Seminars bei und unterstützte damit die drei lutherischen Kirchen erheblich. Dafür lenkte die VELKD in Hannover einen adäquaten Betrag in DM anstelle ihrer Hilfe für das Seminar zur Bezahlung der Leipziger Mitarbeiter in die Missionsgebiete, ein schönes Zeichen kirchengemeinschaftlicher Aktion.

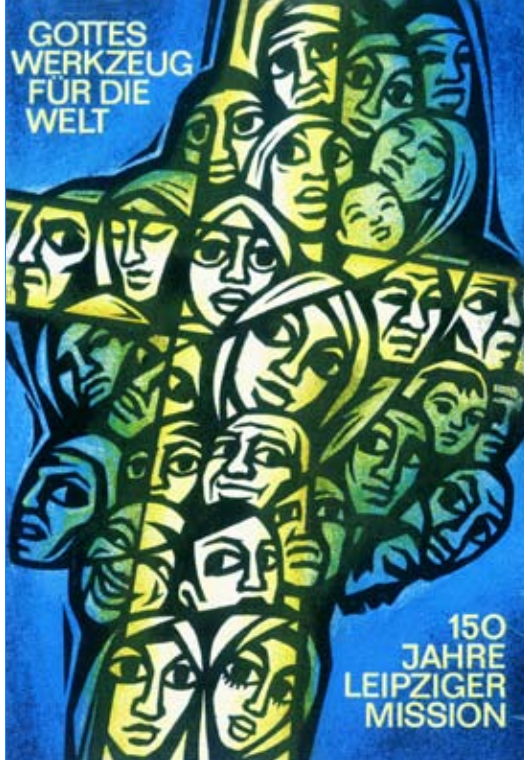
Im Zuge der erzwungenen Abtrennung der Evangelischen Kirchen in der DDR von der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ zum „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR“ vollzog sich auch die Trennung der Missionen vom „Evangelischen Missionswerk in Deutschland“ (EMW) zur „Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen“ (AGEM) in der DDR. In die Zusammenarbeit mit anderen Missionen in der DDR, der Berliner Mission, Goßner Mission, Herrnhuter Brüdergemeine, Christoffel-Blindenmission, Ostasien-Mission, Freikirchliche Missionen und andere mehr, brachte die LM ihr lutherisches Erbe ein. Der Standort der Jahrestagungen in Berlin erlaubte Begegnungen mit Vertretern des EMW aus Hamburg und mit überseeischen Gästen zu gemeinsamer theologischer Arbeit, zum Erfahrungs- und Informationsaustausch und ließ damit auch die LM an der weltweiten Entwicklung teilhaben. Das war ermutigend und stärkend.

In einem „Ökumenischen Missionarischen Verbindungsausschuss“ arbeiteten weltmissionarische und volksmissionarische Einrichtungen der evangelischen Landes- und Freikirchen zusammen und führten mehrere evangelistische Großveranstaltungen in verschiedenen Teilen der DDR durch. In den 1980er Jahren differenzierte die DDR-Regierung ihre negative Beurtei-



Die Wendezeit war für mich eine hochinteressante und spannende Zeit, manchmal auch mit Verunsicherung gemischt. Wir konnten uns ja nicht vorstellen, dass es einmal die DDR nicht mehr geben würde. Nach dem Mauerfall erlebte ich bei Besuchen des Leipziger Missionswerkes, wie Gäste aus Tansania und anderen Partnerländern sich mitfreuten. Auch unsere westlichen Partner waren „gelöst und frei“ uns gegenüber. Ein Gefühl der Gleichberechtigung von unsereinem zum Rest der Welt stellte sich ein. Bei einem Besuch des Hermannsbürger Missionsfestes im Sommer 1989 war ich im Zug noch zusammgezuckt, als mir ein Bundesbahnschaffner nach dem Grenzübertritt auf die Schulter klopfte, als ich von dem Fenster sah ... Dazu natürlich das Gefühl der Dankbarkeit vor unserem HERRN und GOTT. Das Eigentliche der Wendezeit war das Lernen des Neuen, manchmal die Skepsis, aber immer die Grundfreude, dass Gott uns eine „friedliche Revolution“ ohne Blutvergießen geschenkt hatte.

Roland Lämmel, heute Pfarrer in Großröckerswalde und Mitglied im Missionsausschuss des LMW



Das Plakatmotiv für die 150-Jahrfeier 1986 stammte von dem Leipziger Künstler Horst Räckle.

lung der Mission, sodass Personalentsendungen nicht mehr grundsätzlich unmöglich waren, sondern sie vom Missionsverständnis abhängig gemacht wurden. Dieses Signal eröffnete auf der Seite der Missionen einen intensiven Prozess der Erarbeitung eines aktualisierten Missionsbegriffes. Zunächst arbeitete man parallel in Berlin und Leipzig, später gemeinsam daran. Schließlich beteiligte sich auch die Abteilung „Ökumenische Diakonie“ beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR daran.

Die LM hat 1984 eine „Positionsbeschreibung“ erstellt mit „Konsequenzen für die Kirchen“ und „Aufgabenstellungen für die LM“. Sie geht davon aus, dass Mission immer Gottes Mission ist, die er mit der Sendung seines Sohnes in die Welt beginnt als sein umfassendes Handeln zum Wohl und Heil aller Menschen. Er setzte sie fort, indem er jede einzelne Kirche in partnerschaftlicher Mitarbeit „im gegenseitigen Austausch der geistlichen, personalen und materiellen Gaben“ beteiligt. Längst waren ja aus den einstigen Missionsgebieten selbstständige lutherische Kirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea entstanden und andererseits war Europa zum Missionsgebiet geworden.

Diese Position hat die LM in den Entstehungsprozess eines gemeinsamen Missionspapiers eingebracht. Nach mehreren Überarbeitungen und manchen erforderlichen gegenseitigen Kompromissen entstand als Endprodukt die Arbeitsgrundlage: „Mission

– Gerechtigkeit – Partnerschaft. Gesichtspunkte zur Neubesinnung auf den ökumenisch-missionarischen Auftrag der evangelischen Kirchen in der DDR“. Dies wurde dem Staat vorgetragen, von dort akzeptiert und führte am Ende der 1980er Jahre tatsächlich zu den ersehnten Personalentsendungen; für die LM von Krankenschwester Edeltraut Hertel nach Tansania und Pfarrerehepaar Mickel nach Papua-Neuguinea.

150-jähriges Jubiläum

Als 1986 die Feier ihres 150-jährigen Jubiläums anstand, erfuhr die LM einen weiteren Beweis der Lockerung. Die Offenheit der Regierungsvertreter in Berlin und Leipzig, ihre Bereitschaft, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen, war erstaunlich. Einreisevisa für alle gewünschten Gäste aus Übersee, aus der BRD und ganz Europa wurden – zum Teil im Eilverfahren – erteilt, Druckgenehmigungen für Werbematerial und Dokumentationen gegeben, für technische Details Hilfe gewährt. Beim Empfang der Gäste im Missionshaus wünschte der Vorsitzende der Abteilung Inneres beim Rat der Bezirkes – in fast prophetischer Rede – der LM, dass sie bald wieder erfolgreich und unbehindert ihre weltweite Arbeit fortsetzen könne. Er ahnte nicht, wie schnell dies Wirklichkeit wurde; denn wer hätte damals gedacht, dass nur drei Jahre später, am 9. November 1989, die Mauer fiel und nun wieder alle Türen offen standen. Erneut einmal hatte die LM eine kritische Phase ihrer Geschichte durchgestanden. ■



Im Oktober 1994 wurde Joachim Schlegel als Missionsdirektor in den Ruhestand verabschiedet. In den letzten fünf Jahren seiner 12-jährigen Tätigkeit lenkte er zielgerichtet auf eine Umwandlung der Leipziger Mission in ein Werk ihrer drei Trägerkirchen hin. Sein eigener Wunsch, nach dem Studium am Missionsseminar

in Leipzig nach Übersee zu gehen, scheiterte an den politischen Verhältnissen in der DDR. Dem Thema Weltmission blieb er als Landespfarrer der sächsischen Landeskirche von 1970 bis 1982 treu. Am 30. Oktober feiert der gebürtige Brand-Erbisdorfer seinen 80. Geburtstag. Er lebt mit seiner Frau Ruth in Dresden. Anlässlich des Jahrestages der Friedlichen Revolution wird er am 6. Oktober in der Veranstaltungsreihe Weltmission HEUTE im Missionshaus und am 7. Oktober in Schmannewitz referieren.

Treuhänder jenseits der Mauer

Namen und Stationen in „Leipzig West“

Die Teilung Deutschlands teilte auch die Freunde der Leipziger Mission. Viele lebten in Westdeutschland, fühlten sich aber nach wie vor mit Leipzig verbunden. So entstand zunächst ein Netzwerk und später ein eigenständiger Verein, ohne dessen Hilfe und Unterstützung die Arbeit in Leipzig so nicht möglich gewesen wäre.

Von Pfarrer i.R. Christoph Jahn, ehemaliger Missionar, Verlagsleiter und Vorsitzender des Freundes- und Förderkreises

Im Sommer 1945 war Martin Witte aus Hackenstedt der einzige Pastor im südlichen Niedersachsen, der mit einem „Permit“ für Kraftfahrzeuge unterwegs sein konnte. Der einstige Indienmissionar, 1939 nach Deutschland zurückgekehrt, traf auf seinen



Im Haus am Weinberg in Hildesheim hatte die Leipziger Mission Heimrecht. Die Mitarbeiter gehörten zum Missionswerk Niedersachsen.

Fahrten überall Freunde der Leipziger Mission. Um sie im Rahmen der britischen Besatzungszone zu sammeln, gründete er am 17. September 1945 eine Zentralstelle für Nordwestdeutschland, die 1947 der Missionsvikar Walter Blümel übernahm, zunächst in

Sottrum, später in Holle, ab 1959 zog sein Nachfolger Rolf Nietzold nach Hildesheim.

In der amerikanischen Besatzungszone des geteilten Deutschland besaß die Leipziger Mission seit 1908 in Erlangen ein Haus auf dem Burgberg. Friedrich Klug, vor dem Krieg Afrikamissionar, begann von hier aus die Sammlung der Leipziger Freundeskreise in Bayern, Schwaben und Hessen. Die Zentralstelle Erlangen übernahm 1948 Walter Hellinger, der allerdings 1950 wieder in die Tamilenkirche nach Indien ausreisen durfte. Missionsinspektor Friedrich Kellermann baute sie aus und konnte für den Gemeindedienst ebenso wie die norddeutsche Zentrale mit der Mitarbeit von aus der Internierung in Afrika und Indien zurückgekehrten Missionsleuten rechnen. Luise Frölich organisierte für Westdeutschland die Kleinsammlung „Ährenlese“ neu; das vierteljährlich erscheinende Blatt „Ährenlese“ diente der Verbindung untereinander; dazu traten die Erlanger Rundbriefe und später regelmäßige Tansania-Informationen, die Hans-Gerd Schatte begründete.

In den früheren Jahren der deutschen Teilung war noch ein lebhafter Reiseverkehr zwischen Leipzig und den westlichen Kirchen möglich; bis zu fünf Mal in einem Jahr konnte Missionsdirektor Dr. Carl Ihmels Gemeinden und Außenstellen besuchen. Dabei wurden vor allem die Beziehungen zu anderen lutherischen Missionen geknüpft. In Bayern gab es ein Abkommen, das die Missionsgaben säuberlich

Als ich am Freitag, dem 10. November 1989, gegen Mittag von einer Fahrt hinunter zur Küste nach Logaweng (Papua-Neuguinea) zurückkam, wurde ich am Weg vor dem Haus meines Kollegen Kirsch von zwei heftig winkenden Frauen gestoppt: meiner Frau Gertrud und Heidi Kirsch, Witwe des 1958 gestorbenen Leipziger Missionars Frieder Höhne, die wir seit unserer Jugend in Leipzig kannten. Unsere Tochter Katharina hatte kurz zuvor aus Göttingen angerufen: „Bei uns ist es jetzt zwei Uhr nachts; wir sitzen seit Stunden vor dem Fernseher: Die Grenzen sind offen.“ Mehr konnte Gertrud nicht sagen; dann brachen wir drei „Leipziger“ miteinander in Tränen aus; während wir auf der anderen Seite des Globus waren, hatte sich daheim eine nicht für möglich gehaltene Wende vollzogen.

Dr. Günther Renck, heimliche Ausreise 1957 über Berlin, 1957 bis 1976 Leipziger Missionar, 1987 bis 1995 im Dienst des Nordelbischen Missionszentrums (NMZ) als Dozent in Papua-Neuguinea



zwischen Neuendettelsau und Leipzig/ Erlangen im Schlüssel 4:1 teilte.

Das monatliche Missionsblatt „In alle Welt“ wurde gemeinsam herausgegeben und für die Leipziger Mission von Missions-senior Dr. Bruno Gutmann redigiert. Die Missionsanstalt Neuendettelsau leistete mancherlei Hil-

fe, wenn neuausreisende Leipziger Mitarbeiter auf einen (bundesdeutschen) Reisepass warten mussten und währenddessen Informationen über die neuen Arbeitsgebiete wie Neuguinea und Brasilien sammeln konnten.



Nach Mauerbau alles schlagartig anders

Mit dem 13. August 1961 und dem Berliner Mauerbau wurde dies alles schlagartig anders. Es gab weder zu Besuchen noch für Ausreisen Visa über die Mauer hinweg. Schon im folgenden Monat vertraute der neue Leipziger Direktor Dr. August Kimme einem Urlauber, der ganz offiziell in Leipzig weilte, ein Dokument an, das nach Erlangen zu überbringen war. Mit diesem Papier wurde nun de facto die Leitung des operativen Geschäftes an die Erlanger Zentralstelle und den im folgenden Jahr berufenen Exekutivsekretär Ernst Jäschke übertragen, den die Berufung während eines Heimaturlaubes aus Papua-Neuguinea erreichte. Jetzt wurden in der Bundesrepublik ein Geschäftsführer – Alfred Morgner – und schrittweise Gebietsreferenten berufen.

Erleichtert wurde diese neue Struktur, weil in den vorherigen Jahren schrittweise ein gemeinsamer Vorstand West für die beiden Zentralstellen Erlangen und Hildesheim gebildet worden war, dessen Vorsitz 1960 der Hannover Landessuperintendent Johannes Schulze übernahm. In seiner Person war die enge Verbindung zur VELKD ebenso dargestellt wie in der Berufung des Leipziger Afrika-Missionars Horst Becker zum Missionsreferenten im Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche. „Die Leipziger Mission ist Werk der VELKD“ – dies war viele Jahre lang das Verbindende zwischen Ost und West.

Im November 1987 erwähnte ein Besucher aus Deutschland in einer jungen Gemeinde des Bergstammes der Koya im indischen Dschungeldorf Arukuru die Berliner Mauer. Seine Zuhörer waren entsetzt: Eine Mauer mitten in einer Großstadt! Spontan versprachen sie, dafür zu beten, dass die Mauer verschwindet. Der Besucher dankte, dachte jedoch: „Wie naiv seid ihr! Diese Mauer gibt es schon über 25 Jahre!“ – Genau zwei Jahre später war er dann wieder in Indien. Aus einem knisternden Radio erfuhr er vom Fall der Mauer. Als er am 12. November 1989 nach Arukuru kam, erzählte er davon tief bewegt. Die Reaktion in der Versammlung der Neugetauften war gelassene Freude. „Halleluja! Aber dafür haben wir ja auch gebetet!“ – Der Besucher endet seinen Bericht mit den Worten: „Ich war beschämt wegen meines Kleinglaubens und begeistert über solche schlichte Interpretation der Geschichte vom Glauben her.“

Dr. Hugald Grafe siedelte als letzter Kandidat 1960 legal in die BRD über und war von 1961 bis 1975 Missionar in Indien.



1972: 38 Mitarbeiter in Übersee

Einen juristischen Abschluss fand die Neuordnung innerhalb der Bundesrepublik, als am 2. Juni 1966 die „Evangelisch-Lutherische Mission (Leipziger Mission) zu Erlangen“ als eingetragener Verein in enger Abstimmung mit der VELKD konstituiert wurde. In der Mitgliederliste: Landeskirchen, Kirchenkreise, Kirchengemeinden, der traditionsreiche Hamburger Hilfsverein und andere Gruppen, Diakonissenhäuser wie Darmstadt, Augsburg und Frankfurt, aber auch zahlreiche Einzelmitglieder konstituierten den neuen Trägerverein. Eine Außenstelle für Hessen existierte von 1966 bis 1972.

Die Aufgaben wuchsen. Im Jahr 1972 zählte die Leipziger Mission 38 Mitarbeiter in Übersee mit ihren Familien; der Haushalt in Erlangen belief sich auf 4,6 Millionen DM, von denen ein Drittel aus Spenden kam, zwei Drittel Beiträge der Landeskirchen waren, die sich neben der Finanzierung der von ihnen gestellten Mitarbeiter (besonders der Pastoren) unter anderem auch der Pensionslasten für die aus Übersee zurückgekehrten Leipziger Missionare annahmen. So konnten die Missionsgaben ungeteilt den Kirchen und Gemeinden in Indien, Tansania und Neuguinea zugute kommen. Dazu gehörten

dank des innerkirchlichen Finanzausgleiches auch die Missionsgaben aus der DDR. Besonders nahm sich die Leipziger Mission der Ausbildung einheimischer Mitarbeiter in den Partnerkirchen an und vermittelte dazu auch Stipendien nach Brasilien.

Wichtig für den Gemeindedienst waren die jährlichen Termine der „Barbis-Konferenz“ im Norden und der Erlanger Missionstage, oft mit theologischen Studientagen verbunden. Ein Jahrzehnt lang ging die ökumenische „Aktion Missio“ mit der Erlanger Pfarrerin Annette Nuber in viele weiterführende Schulen, um über Mission und Entwicklungshilfe zu informieren. Auch am Deutschen Evangelischen Kirchentag und seinem „Markt der Möglichkeiten“ wirkten Vertreter der Leipziger Mission mit.



Zwischen 1966 und 1977 erschienen jährlich umfassende Berichtshefte zu den Entwicklungen in Ost, West und Übersee.

Die Entwicklung dieser Jahre ist dokumentiert in den jährlichen Berichtsheften „Leipziger Mission `66“ bis „Leipziger Mission `77“ mit Grundsatzartikeln, Überseeberichten, aber auch vielfältigen Anregungen und Arbeitsmaterial für den Gemeindedienst bis hin zum „Missionskasper“.

Wichtig war, dass die Verbindung zum Missionshaus in Leipzig, das seinerseits eine neue „Vereins-Regelung“ finden musste, erhalten blieb durch einen ständigen Informationsaustausch, durch regelmäßige Besuche, für die vor allem die relativen Reise-Erleichterungen anlässlich der Leipziger Frühjahrs- und Herbst-Messe genutzt wurden. „Erlangen“ blieb Treuhänder auch für das Kollegium und das Direktorat in Leipzig.

Verlag der Ev.-Luth. Mission in Erlangen

Gleichzeitig entwickelte sich das Programm des von Leipzig nach Erlangen transferierten „Verlags der Ev.-Luth. Mission“. Neben Handbüchern zu Partnerkirchen – zu nennen etwa Ernst Jäschkes Tansania-Handbuch „Zwischen Sansibar und Senengeti“, „Papua-Neuguinea – Gesellschaft und Kirche“ von Herwig Wagner und Gernot Fugmann sowie Hugald Grafes „Evangelische Kirche in Indien“ – sind es vor allem Stimmen aus den überseeischen Kirchen, die aufmerken ließen, angefangen mit dem erfolgreichen, in zehn Sprachen übersetzten „Heute, mein Jesus“ des indischen Pastors Johnson Gnabararam, dem ähnliche Bände mit Gebeten eines anglikanischen, eines methodistischen Pastors, eines Mar-Thoma-Christen aus Indien folgten, aber auch Gebete einer Analphabetin aus Ghana und Protestpsalmen aus dem Südlichen Afrika; sechs Bände



Als in Papua-Neuguinea über die „Deutsche Welle“ von den Demonstrationen in Leipzig berichtet wurde, konnten wir uns gut einfühlen in die Ängste und Spannungen, die dabei entstehen mussten. Mit Sorge lauschten wir täglich den Berichten. Und dann hörten wir, was wir nie zu hoffen gewagt hatten: Die Schlagbäume öffneten sich und die Bevölkerung strömte in den Westen. Das Brandenburger Tor wurde „besetzt“, die Mauer erklettert und zerstört – und die Polizisten der DDR griffen nicht ein – unglaublich! Bei vielen dieser Nachrichten liefen uns die Tränen über das Gesicht. Wir klebten förmlich am Radio. Ganz bewegt erzählten wir unseren Studenten davon. Sie nahmen rührend Anteil an unserer Freude und gratulierten uns dazu, dass wir nun wieder ungehindert unsere Verwandten treffen konnten. Traurig war einzig und allein, dass wir nicht selber dabei sein konnten. Die Zeit war viel zu aufregend, als dass sich jemand in Ruhe zum Schreiben hinsetzte. Zum Glück besuchte uns im November unser zukünftiger Schwiegersohn. So konnten wir unseren Informationsbedarf einigermaßen stillen. Vorstellen konnten wir uns das alles noch nicht richtig.

Christoph und Christine Michold, von 1961 bis 1973 (Leipziger Mission) und 1988 bis 1990 (Missionswerk Bayern) im Einsatz in Papua-Neuguinea

stammen von dem brasilianischen Dichter-Pfarrer Lindolfo Weingärtner. Kinderbücher aus Indonesien, Neuguinea und Kamerun rundeten das Programm ab.

Erneuter Umbruch 1972

Die Jahreszahl 1972 markiert einen weiteren Umbruch. Sind Missions-Gesellschaften noch sinnvoll in einer Zeit, in der die Partnerkirchen aus Afrika und Asien Kontakte von Kirche zu Kirche suchen? Waren Missionsgesellschaften nicht Relikte aus einer Geschichte, in der Weltmission eher privater Initiative entsprang als deutschen Landeskirchen? Das Stichwort aus der Ökumene hieß „Integration“, also feste Verbindung von Kirche und Mission, Kooperation statt Konkurrenz einzelner Gesellschaften. Das war zunächst nur auf regionaler Ebene möglich. Die Leipziger Mission, geprägt von den tiefen Einschnitten der Nachkriegszeit, gehörte zu denen, die für enge Abstimmung und Zusammenarbeit eintraten. Im Bereich der lutherischen Kirchen bildeten sich das Missionswerk Bayern, das Missionswerk in Niedersachsen und das Nordelbische Missionszentrum. In jedes der neuen Werke brachte die Leipziger Mission West Teile ihrer Arbeit und ihres Mitarbeiterstabes ein: Tansania in Bayern, Indien in Niedersachsen, Neuguinea in Nordelbien – und natürlich jeweils den regionalen Gemeindedienst.

1977 erschien der letzte Jahresbericht. War „Leipzig“ nun in der Bundesrepublik „erledigt“? Der Verein mit kaum dreihundert Mitgliedern löste sich nicht auf. Sein nur mehr ehrenamtlicher „Sekretär“, zuletzt Dr. Christoph Maczewski, publizierte weiterhin vierteljährlich die „Ährenlese“ als Information für Mitglieder und Freundeskreise. Die persönlichen Beziehungen gingen selbstverständlich über die Grenzen der Regionen hinweg. Die jährliche Mitgliederversammlung fand satzungsgemäß statt. Regionaltagungen zum Thema Indien wurden in Bayern, zum Thema Tansania in Hildesheim veranstaltet.

Westverein wird aufgelöst

Wie wir Alt-Leipziger den Abend des 9. November 1989 erlebten, wäre einen eigenen Beitrag wert. In wenigen Monaten veränderten sich festgefügt erscheinende Strukturen. Die beiden Vorsitzenden des westdeutschen Vereins, Ernst Bauerochse und Niels-Peter Moritzen, plädierten 1991 dafür, den Verein

1961, Kirchentag in Berlin. Ich sehe mich auf dem Platz vor dem Bahnhof Zoo stehen auf einem Podest mit Bischof Stefano Moshi aus Tansania, der sich immer als Klammer zwischen Ost und West fühlte. Er hielt eine Straßenpredigt und ich übersetzte. Wenige Tage später wurde die Mauer gebaut.

Mitte der 1980er Jahre hatte ich in Wildbad Kreuth ein Referat über Kirchliche Entwicklungshilfe und ihre Ziele vor Spitzen der CSU zu halten. In der Mittagspause ein kleiner Spaziergang im Park. Einer der damaligen Chefideologen schloss sich an. Er eröffnete mir: „Keiner von uns hat ein Konzept für die ‚Wiedervereinigung‘, von der wir dauernd sprechen.“ Keiner glaubte daran – oder wollte vielleicht gar nicht daran glauben.

Horst Becker, von 1958 bis 1964 Leipziger Missionar in Tansania, 1964 bis 1972 Missionsreferent der VELKD in Hannover, 1972 bis 1991 Direktor des Bayrischen Missionswerkes in Neundettelsau



aufzulösen und mit dem ostdeutschen Mitgliederbestand der „Ährenlese“ zu verschmelzen. Im Rahmen des Leipziger Jahresfestes beschloss am 19. Juni 1992 der Westverein seine Auflösung; am 20. Juni wurde der „Freundes- und Förderkreis des Ev.-Luth. Missionswerkes Leipzig“ gegründet, der bald einen Stamm von 3.900 Mitgliedern zählte. – Bis heute ist dieser Verein eine tragende Säule im Missionswerk Leipzig – die Solidarität der „Leipziger“ hat 40 schwere Jahre überstanden und ist heute fragtrager als zuvor. ■



Pfarrer i.R. Christoph Jahn studierte von 1950 bis 1955 am Leipziger Missionsseminar und wurde 1956 nach Brasilien ausgesandt. Nach seiner Rückkehr in den Westen Deutschlands wurde er 1965 Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit, Publizistik und Verlagsleitung des „Verlags der Ev.-Luth. Mission“ (heute „Erlanger Verlag für Mission und Ökumene“). In diesem Verlag erschien 1967 sein Buch „Pfarrei am Tigerbach“ und 1979 gemeinsam mit Joachim Fischer „Es begann am Rio dos Sinos“. Der gebürtige Dresdner lebt heute mit seiner Frau in Erlangen. Am 3. September wurde er 77 Jahre alt.

Dürre in Tansania

Im Norden Tansanias – besonders zwischen den Bergen Kilimandscharo und Meru – herrscht seit Monaten extreme Dürre. Im sogenannten Sahe-Gebiet ist der um Ostern erwartete Regen ausgefallen. Eine erneute Aussaat ist erst im April 2010 möglich. Die Bevölkerung ist wie schon 2006 von einer Hungersnot bedroht. Die Situation ist deshalb so prekär, weil in manchen Gebieten schon seit drei Jahren nur unzureichend Regen gefallen ist. Dazu kommt, dass die Bevölkerung, vor allem Massai, ihre Rinderherden weit weg getrieben haben, wo noch Gras wächst. In den neuen Weidegebieten angekommen, geraten sie in Konflikt mit den ansässigen Bauern. Massai ernähren sich überwiegend von der Milch ihrer Tiere. Die in den Siedlungen zurückgelassenen Frauen und Kinder müssen auf Mais umsteigen und dafür fehlt das Geld. Um die Not zu lindern, wird derzeit ein Aktionsplan der Gesamtkirche vorbereitet, der voraussichtlich im September vorgelegt werden wird. Einzelne Bischöfe haben sich bereits mit Anträgen auf Hungerhilfe an das LMW gewendet. Doch die Ausmaße der Not übersteigen die Möglichkeiten der einzelnen Trägerkirchen, so dass ein gut strukturiertes und zwischen den anderen ebenfalls vor Ort aktiven Missionswerken aus Deutschland, den USA und einzelnen skandinavischen Ländern, dem tansanischen Staat und nationalen und internationalen Hilfsor-



Für Mensch und Tier in der Massai-Steppe wird das Wasser knapp.

ganisationen abgestimmtes Vorgehen notwendig ist. Notsituationen stehen in der Gefahr, von skrupellosen Menschen für ihre persönlichen Ziele ausgenutzt zu werden, und oft sind es dabei eher die lauten Stimmen, die Gehör finden.

Himmlicher Vater, bewege die Herzen der Menschen in Tansania, einander in dieser Notsituation beizustehen, und hilf uns, Möglichkeiten zu entdecken, wie wir wirklich Hilfe bringen können, wo sie gebraucht wird.

Himmlicher Vater, Menschen in Tansania stehen vor einer Hungersnot, die Ursachen dafür liegen oft nicht in ihrer Hand. Die lokalen Klimaveränderungen werden in den nächsten Jahren immer wieder solche Zeiten bewirken. Hilf uns, sensibler mit den von Dir geschenkten Naturreichtümern umzugehen und Wege für ein solidarisches Miteinander weltweit zu finden.

Vor- und Grundschulbildung in Indien

Die indische Regierung plant eine Bildungsreform. Allen Kindern zwischen sechs und 14 Jahren soll ein Zugang zu umfassender und verpflichtender Bildung geschaffen werden. Die Regierung erklärte in ihrer Vorlage, dass mehr als 70 Millionen Kinder in Indien nicht zur Schule gehen und mehr als ein Drittel der Menschen Analphabeten sind. Bei Annahme des Gesetzes sollen neue Schulen errichtet werden. Die Privatschulen werden angehalten, wenigstens ein Viertel ihrer Plätze für arme Kinder zu reservieren. Die Regierung möchte und soll das Millenniumsziel „Primarschulbildung für alle“ bis zum Jahr 2015 umsetzen. Es gibt einen großen Unterschied zwischen gut finanzierten Privatschulen und den staatlichen Schulen mit schlechter Qualität der Infrastruktur und Lehrerschaft. Kritisiert wird an dem Gesetzesentwurf, dass er Kinder unter sechs Jahren nicht berücksichtigt, so dass die Frühförderung von Kindern vollkommen ignoriert wird.

Bildung ist für die tamilische Kirche ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. Sie unterhält Kinderheime, Kindergärten, Schulen und Ausbildungsstätten. Aber auch hier fehlen Mittel und Ressourcen und neue Konzepte für die Zukunft. Der Kirchenrat der TELC hat eine Arbeitsgruppe beauftragt, sich mit der Zukunft der Kinderheime der TELC zu beschäftigen. Finanzierungen brechen weg und Lebenswelten von Kindern in Indien verändern sich. Finanzierungen und Inhalte müssen neu überdacht werden.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Regierenden in Indien. Schenk ihnen Weisheit in ihren Entscheidungen und einen umfassenden Blick zum Bedarf des Bildungssystems in Indien. **Wir bitten Dich** für die TELC. Segne die Verantwortlichen in ihren Entscheidungen. Besonders denken wir an die eingesetzte Arbeitsgruppe, dass sie neue Perspektiven entwickeln kann, die für die Kinderheime inhaltlich und finanziell zukunftsweisend werden.

Ausländerarbeit

Misch mit! So lautet das Motto der Interkulturellen Woche, die im September in Deutschland stattfindet. Dieses Wort richtet sich sowohl an die einheimischen als auch an die Menschen, die zugewandert sind und unter uns leben. Beide Seiten müssen dazu bereit sein und dies wollen. Mitgestalten, Einmischen und Mitbestimmen – darum geht es und dies gilt für alle Menschen.

An vielen Stellen im öffentlichen Leben haben Migranten kaum oder nur wenige Möglichkeiten sich einzubringen, geschweige denn mitzubestimmen. Dies wird beispielsweise sehr deutlich bei den Wahlen. Lassen wir diese mangelnde Integration und Anerkennung zu oder müssen wir nicht auch unsere Stimme erheben und für Veränderung eintreten?!

Guter und liebevoller Gott, Dein Sohn Jesus Christus ist Mensch geworden, um die Menschen zusammenzuführen und Frieden zu stiften.

Wir bitten Dich für die Einheimischen und die Menschen, die als Migranten aus den unterschiedlichsten Gründen zu uns gekommen sind: Dass wir uns gegenseitig achten, bereit sind zur Begegnung und zum Miteinander.

Wir bitten Dich für die Migranten, die oft am Rande der Gesellschaft leben, besonders die Jugendlichen, die keine Arbeit und Ausbildung finden, dass sie eine Chance bekommen und so wirklich Anerkennung erfahren und eine neue Perspektive und Hoffnung finden.

Wir bitten für alle Flüchtlinge, die sich nach Heimat sehnen, dass wir Verständnis für ihre Ängste und Nöte entwickeln und ihnen Hilfe und Unterstützung schenken.

Wir bitten Dich für alle Menschen, Institutionen und politisch Verantwortlichen, dass sie nach Wegen suchen, wie wir mit Migranten zu einem gleichberechtigten Miteinander kommen, in dem sie gleiche Rechte haben und das Motto der Interkulturellen Woche „Misch mit!“ zur Selbstverständlichkeit wird.

Wir bitten für alle Menschen, die sich in der Migrationsarbeit engagieren; dass sie Kraft und Unterstützung für dieses Anliegen finden. Herr, gib zum Gelingen dieses Anliegens und aller Veranstaltungen während der Interkulturellen Wochen in Deutschland Deinen Segen.

Menschen in Bewegung

Derzeit bereitet sich eine letzte Reisegruppe unter Leitung von Pfarrer Karl Albani auf den Aufbruch nach Papua-Neuguinea und Begegnungen mit Christen unserer Partnerkirche vor. Ende September werden vier Frauen aus der kirchlichen Frauennarbeit unsere Trägerkirchen für einige Wochen besuchen. Menschen bewegen sich durch Zeitzonen, über Ländergrenzen. Sie reisen zu Land, in der Luft und zu Wasser. Sie sind innerlich bewegt, verlassen mit Sorgen Familien, sie haben Ängste. Das Leben ist gefährdet, wenn man sich in Bewegung setzt.

HERR, wir bitten Dich um Deine Bewahrung für alle Gruppen, die sich auf den Weg machen, um Glauben und Leben zu teilen. Behüte alle an Leib, Seele und Geist. Wehre dem Bösen, wende Unfälle, Krankheiten und Bedrohungen ab. Beschütze auch jene, die sie begleiten und beherbergen.

Pfarrer Dr. Uwe Hummel wurde vom Missionsvorstand ausgewählt für einen längeren missionarischen Dienst am Theologischen Seminar in Ogelbeng. Gemeinsam mit Pfarrer Rolf Strobel wird er ab Frühjahr 2010 junge Theologen auf ihren Dienst in den Kirchengemeinden vorbereiten. Pfarrer Hummel bereitet sich jetzt auf das Leben in der anderen Kultur und seinen Dienst intensiv vor. Auch auf ihn kommt der Abschied von seiner Familie und dem vertrauten Leben in Deutschland zu. Viele bürokratische Hürden sind zu meistern.



Dr. Uwe Hummel

HERR, wir bitten Dich um Deine Kraft für Pfarrer Hummel, um alle äußerlichen Anforderungen und inneren Belastungen bewältigen zu können. Segne seine Familie und Verwandtschaft. Öffne Türen und Herzen bei allen Entscheidungsträgern und in den Behörden. Lass Pfarrer Hummel gemeinsam mit Pfarrer Strobel eine gute Gemeinschaft werden im Lehren, aber auch im Beten und Lasten tragen.

In eigener Sache: Leser haben uns darauf hingewiesen, dass die in der letzten Fürbitte genannten Zahlen zur Genitalverstümmelung in Tansania nicht stimmen können. Die Zahl von zwei Millionen Mädchen bezog sich auf Gesamt-Afrika.

„Zum innerkirchlichen Gebrauch“

Mit der Friedlichen Revolution feiert auch die „nah & fern“ das 20. Jahr

Zum Kirchentag in Leipzig erschien im Juli 1989 die erste Ausgabe der „nah & fern“ als „Material- und Informationsdienst zur Ausländerseelsorge“ in der DDR. Dieter Braun, damals Mitglied des Redaktionskreises und heute im Redaktionsbeirat der Zeitschrift tätig, erinnert sich an die Anfänge in einem politisch unruhigen Sommer.

Mit Dieter Braun, dem Ausländerbeauftragten des LMW, sprach Christian Horn



Herr Braun, die *nah & fern* wurde vom Ökumenisch-Missionarischen Zentrum (ÖMZ) Berlin und der Leipziger Mission gemeinsam herausgegeben. Wie entstand die Idee zu diesem Informationsdienst?

Seit Beginn der 1980er Jahre setzten sich die evangelische Kirche der DDR und verschiedene Organisationsgruppen für die hier lebenden Ausländer ein. 1984 gab es in Leipzig und Berlin erste Konsultationen zur Ausländerseelsorge in den Kirchen; 1986 fand in

Meißen eine Tagung statt, auf der es auch um die Ausländerpolitik in der DDR ging; 1988 wurde ein ökumenischer Leitungskreis eingerichtet, in dem Dagmar Henke vom ÖMZ, Klaus Pritzkeleit von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR und ich vertreten waren. In den Vorgesprächen hierzu hatten wir überlegt, wie wir diese Thematik in die kirchliche Öffentlichkeit tragen können. Damit war die Idee geboren, einen Informationsdienst anzubieten. [...]

Eigentlich hätte die erste Ausgabe später erscheinen sollen, aber dann sind die Berliner ‚vorgeprescht‘ und haben die gedruckten Exemplare zum Kirchentag in Leipzig mitgebracht. [...] Dass es so schnell ging, war vor allem das Verdienst des damaligen ÖMZ-Direktors Christfried Berger. Programmatisch hat sich der Titel *nah & fern* übrigens nicht nur auf das Gespräch zwischen DDR-Bürgern und Ausländern bezogen, sondern auch – wie Berger im Geleitwort zur ersten Ausgabe schrieb – auf das Gespräch innerhalb der DDR: „*nah & fern* will Konfessionsgrenzen überschreiten, aber auch die leider oft zu beobachtende Ferne zwischen Staat und Bürger. Die unter uns lebenden Ausländer sind genauso wie wir Bestandteil unserer Gesellschaft. Der Abbau von Vorurteilen oder von Fremdenfeindlichkeit kann nicht ‚von oben‘ verordnet werden, sondern nur von uns allen dadurch erreicht werden, indem wir das Gespräch suchen und alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit ausschöpfen.“ Es gab also nicht nur die für ein Missionswerk nahe liegende Aufgabe, nach draußen

zu sehen, sondern auch die Verpflichtung, uns um die hier lebenden Ausländer zu kümmern, also Ökumene vor unserer Haustür zu praktizieren und politische Verantwortung für den ‚nächsten Fernen‘ zu übernehmen. Unsere Partnergemeinden, zum Beispiel in Tansania, haben uns dies auch in unser Stammbuch geschrieben: Kümmert euch um unsere jungen Leute!

Zur Vorgeschichte der *nah & fern* gehört auch der Grüne Salon in Leipzig, der 1986 als erste Begegnungsstätte für In- und Ausländer in der DDR gegründet wurde ...

[...] Es gab in der DDR ungefähr 200 Studierende aus Tansania, die meisten lernten am Leipziger Herder-Institut Deutsch und studierten dann hier. Um Raum für Begegnungen zu schaffen, wurde der Grüne Salon gegründet. Der Kreis erweiterte sich dann schnell durch andere Ausländer, beispielsweise Vertragsarbeiter aus Angola und Mosambik sowie Studierende aus Äthiopien und Südafrika. 1988 wurde in Berlin die erste ‚Cabana‘ [...] gegründet [...] für interkulturelle Treffen und entwicklungspolitische Arbeitskreise. Daraus ist die Cabana-Bewegung entstanden mit Treffpunkten in rund 15 Städten in der DDR, manche auch unter anderen Namen. Die *nah & fern* verstand sich als Medium, um diese Menschen und ihre Aktivitäten zu vernetzen, einerseits durch Erfahrungsberichte und Hintergrundinformationen, andererseits durch Hinweise auf Dienst- und Beratungsstellen, Cabanas, Materialien, wichtige Termine sowie ökumenische Werkstätten und Rüstzeiten. [...]

Haben Sie die sicher benötigte Genehmigung der DDR-Behörden problemlos bekommen?

Im Umfeld der Kirchen gab es schon immer Publikationen, die ohne Druckgenehmigungsverfahren erschienen sind. Die erste *nah & fern* kam mitten in der Wendezeit heraus, also in einer heißen Phase, in der manches anders gehandhabt wurde als früher. Eine Genehmigung haben wir nicht beantragt. Allerdings stand auf den ersten Ausgaben, die beide noch vor dem Mauerfall gedruckt wurden, der Vermerk „Zum innerkirchlichen Gebrauch“. Das war bei uns die übliche Praxis.

Stichwort ‚heiße Phase‘ – die Wochen vor dem Kirchentag in Leipzig waren ereignisreich: heftige Proteste gegen die Fälschung der DDR-Kommunalwahlen, blutige Niederschlagung der Demonstrationen auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking, die symbolische Stacheldrahtdurchtrennung an der österreichisch-ungarischen Grenze sowie der Versuch von vielen DDR-Bürgern, über Ungarn oder bundesdeutsche Botschaften in den Westen zu gelangen. Wie haben sich diese Ereignisse auf den Kirchentag ausgewirkt, wie war die Stimmung?

Der Abschlussgottesdienst des Kirchentags musste auf der Rennbahn stattfinden, also etwas abseits und nicht wie geplant in der Innenstadt. Alle Aktivitäten wurden sehr beäugt, viele Stasi-Mitarbeiter waren unterwegs, die überall ihre Ohren hatten. Es stand immer die Frage im Raum, ob wir den Kirchentag überhaupt durchziehen können und ob die ökumenischen Gäste aus dem Ausland nach Leipzig kommen dürfen. In dieser sehr erhitzten, angespannten Atmosphäre verbreiteten sich zudem Berichte über ausländerfeindliche Aktivitäten.

Die Beschäftigung mit den Lebensbedingungen von Ausländern in der DDR war ein neues Thema auf einem Kirchentag. Es gab kaum Informationen dazu, aber viele Gerüchte, weil die meisten Vertragsarbeiter völlig abgeschottet in Wohnheimen und Baracken wohnen mussten, oft vier Personen auf 20 Quadratmetern. Es war nicht bekannt, zu welchen Bedingungen diese Menschen in den Betrieben beschäftigt wurden. Vietnamesinnen, die ein Kind erwarteten, mussten sich verstecken, weil ihnen andernfalls die Abschiebung drohte. [...] Es gab also einen großen Informations- und Aufklärungsbedarf, weil immer wieder ziemlich böse Äußerungen gefallen sind. [...]

Die Grundstimmung war: „Endlich geht es los, dass wir uns darüber Gedanken machen!“ Eine Teilnehmerin erklärte: „Die Diskriminierung hatte mich schon zur Resignation getrieben, jetzt habe ich wieder Hoffnung.“ Ein Anderer: „Wir sollten viel berichten und unseren Auftrag in kleinen Schritten weitergeben.“

Wie war die Resonanz auf die nah & fern? In einem Rückblick schreiben Sie 1998, dass die ökumenische Ausländerarbeit auch im kirchlichen Bereich umstritten war ...

Die Thematik war natürlich etwas Neues. In der DDR existierte 40 Jahre lang nur die verordnete Solidarität und ansonsten ein riesiges Tabu. Kontakte zu Ausländern waren nicht erwünscht, Ausländerfeindlichkeit und Gewalt gegen Ausländer wurden

bis 1990 heftig geleugnet. Auch im kirchlichen Bereich fragten viele, ob wir uns wirklich damit befassen müssen. Gerade in der Wendezeit waren die Menschen so mit sich selbst beschäftigt, dass sie die Frage des Miteinanders von In- und Ausländern beiseite geschoben haben. Dann wurde auch oft gesagt, na ja, hier im Osten sind nicht so viele Ausländer, wir müssen also nichts tun. Trotz dieses Gegenwinds sind wir dran geblieben und haben ein Netz aufgebaut [...]. Hilfreich war dabei, dass viele Pfarrerinnen und Pfarrer Ausländerbeauftragte wurden, Almuth Berger ist ja als erste und einzige Ausländerbeauftragte der DDR-Regierung das beste Beispiel. Insofern gab es einige Persönlichkeiten an ‚Schnittstellen‘ zwischen kirchlichem und politischem Bereich[...].

Entscheidend war dann die Einrichtung von Runden Tischen in vielen Städten, wobei die Berliner Redaktionskollegen gute Kontakte zu dem Runden Tisch hatten, der von DDR-Regierung, Kirchen und Bürgerrechtsbewegungen gebildet wurde und von Dezember 1989 bis März 1990 tagte. Aufgrund dieser Kontakte konnten wir vielen Dingen nachgehen. Ich habe beispielsweise 1990 Betriebe und Wohnheime besucht, um mit Verantwortlichen und Vertragsarbeitern zu sprechen und mehr über die Lebensverhältnisse von letzteren zu erfahren. [...]

Können Sie sich erinnern, wie Migranten in Leipzig über die Ereignisse des Sommers '89 gesprochen haben? Es war ja offensichtlich, dass sich die Staatsführung der DDR in einer tiefen Krise befand und wegen Gorbatschows Perestroika-Politik im In- und Ausland immer mehr unter Druck geriet ...

Es gab natürlich Ausländer, die sich weder öffentlich noch privat äußern wollten, weil sie Angst vor Repressionen in der DDR oder in ihrem Heimatland hatten. Mit Äthiopiern konnte man beispielsweise überhaupt nicht über politische oder gesellschaftliche Themen sprechen, mit Menschen aus Tansania, Mosambik und Angola schon. Insgesamt war eine große Unsicherheit zu spüren, wie das Ganze ausgehen würde: Vertragsarbeiter fürchteten um ihre Arbeitsplätze, Studierende um Stipendien. Ein großes Entsetzen gab es bei den Leipziger Montagsdemonstrationen Ende November '89, als die NPD erstmals mitmarschierte und die ersten ausländerfeindlichen Plakate gezeigt wurden. [...] ■

Das vollständige Interview ist erschienen in: nah & fern 42 (August 2009), Kulturmagazin für Migration und Partizipation. Wir danken für die freundliche Druckgenehmigung.

→ www.nahundfern.info

Ost-MM und West-Ährenlese

Der Freundes- und Förderkreis im geteilten und wiedervereinigten Deutschland

Weil zu einem Streit mindestens zwei gehören, war die Teilung Deutschlands in Ost und West möglich und hatte ihre Auswirkungen auch auf den Sammelverein der Leipziger Mission „Ährenlese“. Genau wie bei der Leipziger Mission entstanden zwei eigenständige Vereine, die sich 1992 wieder vereinigten.

Von Gerlinde Haschke, Vorsitzende des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes

Während im Westen der Name „Ährenlese“ bestehen blieb und auch die vierteljährlichen Informationen weiterhin verschickt werden konnten, durfte im Osten dieser Name nicht weitergeführt werden und wurde in „Monatliche Mitgliedsbeiträge“ (MM) umbenannt. Auch das Verschicken von Informationen war nicht mehr so ohne Weiteres möglich. Deswegen fing man mit dem Versenden von monatlichen Andachten an, in die Missionsnachrichten eingearbeitet wurden.

Doch das war bald verschwunden, denn ich begegnete Missionsgeschwistern, bei denen es kein Ost und West gab. Das tat unendlich gut.

Mit dem Jahresfest der Leipziger Mission 1992 kamen sich Ost-MM und West-Ährenlese nicht nur näher, sondern wurden im neu gegründeten Freundes- und Förderkreis e.V. wieder eins. Der erste gemeinsame Vorstand vereinte Erlanger, Leipziger und Mecklenburger miteinander. So wurde Pfarrer Christoph Jahn aus Erlangen Vorsitzender und Prof. Dr. Chris-



Edeltraut Lein – Neu-Gründungsmitglied von 1992 – wurde im Juni nach 50 Sitzungen als Schriftführerin von Gerlinde Haschke verabschiedet.

Nach und nach kamen Fürbitten hinzu. Aus drei wurden fünf, dann zehn Zeilen und später eine viertel, drittel, halbe und schließlich eine ganze Seite mit Fürbitten. Sie alle wurden mit viel Mühe im Missionshaus von den Mitarbeitern zusammengetragen und mit zig Durchschlägen abgetippt. Somit waren wir im Osten gut informiert, konnten die Missionsarbeit im Gebet mit tragen und kräftig dafür sammeln.

Als durch Gottes Gnade die Wende kam, bekamen die vertrauten Namen Gesichter. Ich erinnere mich noch genau an die Lauenburgische Missionskonferenz 1990 in Gudow und das Missionsfest in Hermannsburg. Mit großem Herzklopfen fuhr ich hin.

Zwei Männer waren einst so verfeindet, dass sie schließlich zu einer Grube gingen und ihre Vorwürfe in diese hinein sprachen. „Unseren Streit legen wir hier in diese Grube hinein zum Zeichen, dass wir uns versöhnt haben.“ Am anderen Morgen sahen sie, dass in der Grube ein Keimling aufgegangen war. Keiner von beiden wusste, was da wuchs. So blieb der Keimling sich selbst überlassen, wurde immer größer, und es wurde ein großer Baum daraus, der Früchte trug. „Das ist kein Keimling mehr, das ist ein Baum“, sagten sie. „Und dieser Baum heißt Mgomba, Bananenbaum. Er ist unser Streit. Aber seine Früchte, die Bananen, die sind unsere Versöhnung!“ Ja, so ist es. So sind der Bananenbaum und die Bananen entstanden.

Märchen aus Tansania

toph Michael Haufe aus Leipzig sein Stellvertreter. Jutta Schmidt aus Leipzig wurde Schatzmeisterin und Edeltraut Lein aus Erlangen Schriftführerin. Den Platz der Beisitzerin belegte Elisabeth Möller aus Teterow. In 50 Sitzungen blieb Edeltraut Lein treue Schriftführerin. Zur diesjährigen Mitgliederversammlung haben wir sie mit einem herzlichen Dank verabschiedet.

Inzwischen können wir auch in Ostdeutschland zu jeder Zeit Bananen genießen und uns somit an die Versöhnung zwischen Ost und West erinnern und dabei unserem Gott von Herzen für die friedliche Revolution danken. Sie hat uns nicht nur die Bananen und die Reisemöglichkeiten zu unseren westlichen und überseeischen Geschwistern gebracht, sondern auch das Miteinander, das eine Versöhnung ausmacht. ■

Mission heißt Veränderung

Karl Albani geht zurück in den Gemeindedienst

Am 31. Oktober 2009 wird Pfarrer Karl Albani nach acht Jahren seinen Dienst als Papua-Neuguinea-Referent in unserem Missionswerk beenden und seinen Dienst als Pfarrer in einer Leipziger Kirchgemeinde aufnehmen. Das bedeutet für uns und für ihn persönlich große Veränderungen.

Von Pfarrer Karl Albani, Papua-Neuguinea-Referent des Leipziger Missionswerkes

Mir ist durchaus mulmig zumute, bei aller Freude auf den neuen und doch altvertrauten Dienst. Es ändern sich Tagesabläufe, Arbeitsfelder. Die Wege zu Menschen werden kürzer: keine tagelangen Flüge mehr, weniger Autobahnfahrten nach abendlichen Einsätzen in den Gemeinden unserer Trägerkirchen. Ich muss mich umstellen, umdenken, neu-orientieren, vertrautes Terrain verlassen, noch mal fast ganz von vorne anfangen. Das tut mir weh, das macht mich unruhig und unsicher.

Seit acht Jahren habe ich versucht, Menschen in Deutschland innerhalb und außerhalb kirchlicher und konfessioneller Grenzen ein differenziertes Bild von Mission zu vermitteln, mit Worten, durch Bilder, ja auch spielerisch oder während eines Erdofenensens. Immer hatte ich Menschen an meiner Seite, die der „Neuguinea-Virus“ erfasst hat, die durch eigenes Erleben angesteckt, begeistert wurden und sich phantasievoll und mit hohem Engagement und viel Liebe einbrachten, mitdachten, Projekte mitentwickelten und bei der Umsetzung halfen. Zu ihnen gehören die Mitarbeitenden im „Haus der Mission“ entscheidend dazu. Sie sehe ich vor mir, an sie denke ich. Ich danke allen! Auch jenen, die mir immer wieder beteuerten: „Wir beten für Sie und die Leute draußen und unsere Geschwister in Papua.“ Das haben wir gespürt, diese geistliche Rückendeckung, in der Kraft für alle Arbeit und manchen „Erfolg“, den Gott geschenkt hat. Ich bin gerade dabei, die Namen all jener Orte aufzulisten, in denen ich aus unserer Partnerkirche berichtete, die Arbeit der Leipziger Mission beschrieb, zu Partnerschaften ermutigte, Hilfsprojekte vorstellte oder mit Gästen feierte. Dabei frage ich mich: „Was mag dort hängen geblieben sein?“ Ich meine: Ist jenen und uns deutlich, dass wir alle Missionare und in Gottes Mission unterwegs sind, ob im fernen Neuguinea oder in unserer Schule, am Arbeitsplatz, in der eigenen Familie? Was strahle ich vom Glauben an den auferstandenen und lebendigen Jesus aus? Was sage ich weiter? Was tue ich, um anderen die Liebe Gottes zu bezeugen? Was habe ich gesehen und gehört, was habe ich mit Gott erlebt, das mich nicht mehr schweigen, nicht wegschauen, nicht gleichgültig sein, nicht



Karl Albani bei der Übersetzung der Predigt von Regionalbischof Sanangkec Dole beim Abschlussgottesdienst zum diesjährigen Jahresfest

hassen, nicht mehr so weiterleben lässt wie gewohnt?

Der 31. Oktober ist für mich in vielerlei Hinsicht ein wichtiges Datum. Ich denke an das mutige Bekenntnis eines Einzelnen, von Dr. Martin Luther, und welche Kreise es zog. Am 31. Oktober 1994 wurde ich als Missionar mit meiner Familie im Dörfchen Kol in den Bergen Neuguineas in meinen Dienst eingeführt. Am selben Tag starb zuhause mein Vater, am selben Tag wurde ich unfreiwillig zum Friedensdienst zwischen kriegführende Stämme gerufen, am selben Tag erschütterte mich die Frage unserer Tochter: „Papi, müssen wir jetzt auch alle sterben?“

Ich bin zuversichtlich, mein Dienstende bei der Mission wird weniger dramatisch verlaufen. Aber dieser eine Tag zeigt mir, wie wichtig Veränderungen sind. Mission bewirkt Veränderung im Leben eines Menschen, grundlegend. Er begegnet Gott in seinem Leben, der auf ihn zukommt. Der Mensch muss sich stellen. Wie er danach weitergeht, welchen Weg er wählt, wird in jedem Fall sein Leben verändern. So bleibe ich bei allem, was sich ändern mag, der Mission Gottes treu, als Pfarrer, als ehemaliger PNG-Missionar und -Referent, einfach als Karl Albani. ■



Rückmeldungen aus 72 Tagen

Auszüge aus den Abschlussberichten

Zehn Wochen waren Grace Mary Santhi, Nahana Mjema und Cathy Mui unterwegs als „Missionarinnen im Norden“. Ihre Eindrücke und Empfehlungen haben sie in ausführlichen Berichten dargelegt.

Übersetzung: Antje Queck

Grace Mary Santhi aus Indien

Überraschend für mich war ...

- Ältere Menschen von über 90 Jahren, vor allem Frauen, sind nach wie vor interessiert an der Missionsarbeit und fühlen sich ihr verpflichtet
- Tausende junge Menschen waren beim Kirchentag in Bremen.
- Jedermann ist unabhängig in Deutschland.
- Deutsche halten sich an die Zeit.
- Es gibt keine Bürojungen im Missionswerk. Jeder ist für alles verantwortlich.
- In Jena sind alle Pastoren Frauen und auch die Gemeindehelfer.
- Frauen werden ordiniert, sogar als Bischof.
- Nur wenige Menschen gehen sonntags in den Sonntag-Gottesdienst.
- Paare leben zusammen, ohne verheiratet zu sein.
- Schwarz gekleidete Menschen aus verschiedenen Ländern treffen sich Pfingsten in Leipzig [Wave Gotik Treffen].
- Es gibt besondere Scheidungsgottesdienste.
- In Tansania werden Genitalien verstümmelt.
- In Papua-Neuguinea gibt es keine Frauenordination.

Meine Empfehlungen

In Deutschland gibt es keinerlei Barrieren der Regierung für die Missionsarbeit. Ihr seid frei in eurer Arbeit. Ihr müsst die Herzen der Menschen ansprechen. Alle sind interessiert an Musik. Also könnt ihr Musikprogramme anbieten und durch die Musik über die Bedeutung des Gottesdienstes, der Mission, der Zusammengehörigkeit erzählen.

Nur wenige Gemeinden haben wirklich aktive Jugendgruppen. Das sollte sich ändern. Die heutige junge Generation sind die Missionare von morgen.

Cathy Mui aus Papua-Neuguinea

Nach Deutschland zu kommen war für mich wie ein Nachhausekommen in mein Mutterland, weil

dieses Land mit meinem Glauben verbunden ist durch Martin Luther und die Missionare. Ich erlebte den Frieden und Segen beim Besuch der historischen Lutherstätten und beim Friedensgebet in der Leipziger Nikolaikirche.

Eine Überraschung für mich war eine Gruppe von drei Konfirmanden, von denen zwei aus nicht-kirchlichen Familien kamen. Ich werde in meinen Gebeten an sie denken. Es gibt junge Menschen in den Gemeinden. Aber die meisten gehen sonntags nicht in den Gottesdienst. Deshalb war ich erstaunt, dass so viele bei besonderen Anlässen wie beim Kirchentag in Bremen oder beim Jugendgottesdienst in Lobsdorf dabei waren.

Ich erlebte tatsächlich die Liebe und die Einheit des Volkes Gottes auf der ganzen Welt. Ich glaube, all diese Erfahrungen haben mich persönlich positiv verändert. Dies hat Auswirkungen auf meine Familie, meine Arbeit, meine Kirche. Auch auf die Menschen und Christen in Deutschland, die durch mich Gottes Botschaft empfangen haben.

Ich konnte die Missionsarbeit der Christen in Deutschland kennenlernen und wie unermüdlich ihr eure Partner in Übersee unterstützt. Mit dieser Erfahrung kehre ich zurück als eine Botschafterin der Leipziger Mission. Ich werde weiterhin für die Mission in Deutschland beten. Einiges von dem, was ich gelernt habe, werde ich bei der Missionsarbeit in PNG einbringen und meiner Kirche weiterempfehlen.

Meine Empfehlungen

- Das Programm „Mission to the North“ ist bereichernd und sollte fortgesetzt und unterstützt werden.
- JedeR ChristIn sollte sich bemühen, eine weitere Seele für Christus zu gewinnen.
- Ermutigen Sie Menschen zum individuellen oder zum Gebet in der Gemeinde.
- Bitten Sie die Teilnehmer dieses Programms in ihren jeweiligen Ländern ein Komitee als Botschafter Leipzigs zu bilden.



Grace Mary Santhi, Nahana Mjema, Cathy Mui

Nahana Mjema aus Tansania

Als Pastorin war ich wirklich gespannt zu sehen, wie Missionsarbeit in Deutschland aussieht, unserem „Mutterland der Missionare“, dem Land Dr. Martin Luthers. Manchmal gab es zwar sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, aber wir konnten sehen, dass die Leute dennoch glücklich waren, mit uns zusammen zu sein. Sie waren sehr in Sorge über uns und fragten oft: „Wie kommen Sie mit dem Wetter zurecht? Ist es sehr kalt für Sie?“ Ich sagte ihnen: „Ja! Häufig ist mir sehr kalt draußen. Aber die Menschen, die ich hier treffe, sind warmherzig. Deshalb ist auch mir nicht mehr kalt.“ Ich habe wirklich Leute getroffen, die meinen Glauben gestärkt haben. Gott segnet sie alle.

Meine Empfehlungen

Viele Menschen sehen sich Kirchen an, ohne den Gottesdienst zu besuchen. Das ist eine Gelegenheit für die Kirche, um Türen zu öffnen, um Missionsarbeit zu tun. Die Gemeinden könnten Bibelverse für die Besucher lesen oder für sie beten. Ich denke, dass es sinnvoll wäre, wenn jemand für die geistigen Bedürfnisse von Besuchern da sein würde.

Ich beobachtete eine große Lücke zwischen Jugend und Erwachsenen in der Kirche. Das ist eine Herausforderung für die Kirche, ihre Gottesdienste so zu gestalten, dass sie für alle Altersgruppen interessant sind. Jeder würde teilnehmen und sich zuhause fühlen. Die Frage ist, wie man das schafft? Dafür gibt es aber leider kein Patentrezept. Es ist immer von den jeweiligen Umständen abhängig.

Vertraut aus meinem Land ist, wie sehr sich die Jugendlichen mit dem Thema Globalisierung beschäftigen. Ihre Lebensweise ist bei allen Unterschieden recht ähnlich. Ziemlich verschieden ist, wie bewusst Deutsche mit der Zeit umgehen. Für uns zuhause ist

Eine Frage – Zwei Antworten

In Jena-Lobeda wurden die drei Frauen nach ihrer Präsentation gefragt: „Warum spricht ihr nur über die positiven Dinge, die die Missionare getan haben und nicht auch über die schlechten?“

Grace Mary Santhi antwortete ihr: „Wenn wir ein neues Kleid haben, dann teilen wir die Freude darüber mit unseren Freunden und erzählen ihnen, wo wir es herhaben. So ist das auch mit der Mission. Wir müssen auch die Freude über Jesus Christus weitergeben. Ziegenbalg hat dies für uns getan. Er lernte Tamil, übersetzte die Bibel für uns und brachte die Druckerpresse. Er gründete Schulen für Mädchen. Er hat so viele gute Dinge für uns getan.“

Cathy Mui sagte: „Die schlechten Dinge wie die angebliche Kulturzerstörung sind zweitrangig. Nach einiger Zeit können wir sie [die Kultur] erkennen, sie anpassen, sie ändern oder auch zu ihr zurückkehren, wenn wir es wollen. Aber das wichtigste und unveränderliche ist die Gute Nachricht, das Wort Gottes, das unsere Seelen rettet. Dieses wurde von den Missionaren zu uns gebracht. Und das ist es, was wir am meisten schätzen. Wir waren im Dunkel, aber ihr habt das Licht zu uns gebracht. So halten wir euch in unserem Herzen.“

Die Frau sei daraufhin sehr berührt gewesen. Offensichtlich war ihre eine große Last genommen.

Zeit auch wichtig, aber wichtiger als die Handlungen selbst sind die Personen und die Beziehungen.

Wir müssen voneinander lernen: Es ist sehr wichtig, sich der Zeit bewusst zu sein, aber man sollte sich nicht davon bestimmen lassen. Zeit ist für uns Menschen gemacht – nicht anders herum. Das heißt, dass wir manchmal lernen müssen, flexibel zu sein, wenn etwas nicht nach Plan läuft.

Ich habe drei verschiedene Kulturen kennengelernt. Oft haben wir Vergleiche gezogen – zwischen Deutschland, Tansania, Papua-Neuguinea und Indien. Dabei wurde ich mir meiner eigenen Kultur bewusst. Zum Beispiel war für mich selbstverständlich, dass mit einer „Kanga“ [Wickelrock] verschiedene Arten von Nachrichten transportiert werden.

Es wird mir ein Vergnügen sein, als Botschafterin der Leipziger Mission in meinem Land und an jedem anderen Ort, wo Gott mir Gelegenheit geben wird, zu wirken. ■

Rückblick 173. Jahresfest

Anlässlich des 20. Jahrestages der Friedlichen Revolution stand das 173. Jahresfest unter dem Motto „Selig sind die Friedensstifter“. Beim Studientag am Sonnabend standen die Information und der Austausch über Mittel und Wege der Friedensarbeit in Deutschland und in den Partnerkirchen Indiens, Tansania und Papua-Neuguinea im Mittelpunkt. Annemarie Müller, Leiterin des Ökumenischen Informationszentrums Dresden, hielt einen Einführungsvortrag über verschiedene methodische Ansätze und Aspekte der Friedensarbeit. Am Nachmittag gab es die Möglichkeit, mit Regionalbischof Sanangek Dole aus Papua-Neuguinea über die Einsätze seines Teams bei Stammesauseinandersetzungen zu sprechen, sich über das Schicksal von Kindersoldaten zu informieren oder in der Collagenwerkstatt kreativ zu werden. Humoristischer Höhepunkt war ohne Zweifel die Connewitzer Kaffeetütenmodenschau. Der Abend klang aus mit Friedensliedern von und mit Hans-Georg Tannhäuser.



Während des Liturgischen Festes wurden auch die Ergebnisse der Collagenwerkstatt präsentiert, hier von Mathias Schulze und Gregor Praetorius.

Am Freitagabend gab es Berichte von ehemaligen und eine Vorstellung der zukünftigen Freiwilligen, die beim Abschlussgottesdienst ausgesendet wurden.

Materialien zum Gedenken der friedlichen Revolution im Jahr 1989

Das Kirchenamt der EKD hat Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen zum Gedenken der Friedlichen Revolution im Jahr 1989 herausgegeben. Die Materialsammlung bietet eine Fülle von inhaltlichen Anregungen sowie liturgische und homiletische Bausteine. Material von geschichtlichem Wert ist ebenso enthalten wie

auch eine Chronik zu den Ereignissen (mit Vorgeschichte) unter dem Thema „Die evangelische Kirche in der friedlichen Revolution 1989/90“. Eine umfangreiche Link-Sammlung bietet die Möglichkeit, weiteres Material kennen zu lernen.

→ www.ekd.de/friedlicherevolution
 → www.friedensgottesdienst.de

Mutterschaftsvertretung



Romy Feuersenger hat in unserem Gästezentrum ERNST JÄSCHKE die Mutterschaftsvertretung für Doreen Gehlert übernommen, die zum dritten Mal Mutter geworden ist. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem auch die Betreuung der Telefonzentrale. Als gelernte Reiseverkehrskauffrau mit einer

kaufmännischen Weiterbildung bringt die 34-jährige 14 Jahre Arbeitserfahrung aus verschiedenen Reisebüros mit. Die gebürtige Gästrowerin lebt seit 2005 in Leipzig und hat einen dreijährigen Sohn.

Neue Sachbearbeiterin



Susann Küster (26) verstärkt seit August das Team als Sachbearbeiterin im Tansania-Referat. Die Halberstädterin hat in Leipzig und Dar es Salaam Afrikanistik und Religionswissenschaft studiert. Für ihre Magisterarbeit reiste sie 2008 erneut nach Tansania. Das Thema lautete: „Zwischen Moral und

Selbsthilfe: Die Relevanz lokaler, religiöser und medizinischer Institutionen zur Bewältigung von HIV/AIDS im Südwesten Tansanias.“ Sie bringt entsprechende Landes- und Sprachkenntnisse mit.

Missionssonntag in Zwickau

„Sie werden kommen vom Osten und Westen, vom Norden und Süden“ war der Missionssonntag im Kirchenbezirk Zwickau am 14. Juni überschrieben. 22 Gottesdienste und vier Gemeindefeste widmeten sich den Partnerkirchen in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea. Vorbereitet wurde der Tag vom Freundes- und Förderkreis des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig. Dessen Vorsitzende Gerlinde Haschke hatte amtierende und ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Missionswerkes sowie Gäste gebeten, diesen Tag mit zu gestalten und über das Leben und den Glauben in den Partnerkirchen der sächsischen Landeskirche zu berichten. Ein besonderer Höhepunkt waren die Veranstaltungen mit den Teilnehmerinnen des Besuchsprogramms „Mission to the North“ (Mission in den Norden). Auch Pfarrer Christian Samraj aus Indien sowie ehemalige Missionarinnen und Missionare sowie Teilnehmerinnen des LMW-Freiwilligenprogramms waren im Einsatz. Bereits am Vorabend fand in Lobsdorf ein zur Freude der Mission



Beim Gemeindefest in Langenbernsdorf zum Thema Indien kommentierte Gerlinde Haschke ein Theaterstück.

to the North-Teilnehmerinnen gut besuchter Jugendgottesdienst zum Thema „Gott kennt keine Grenzen!“ statt. Bei den Kollekten kamen insgesamt 4.152,72 Euro zusammen. Dafür herzlichen Dank.

In eigener Sache

Zum Wohl der Umwelt und um unserer Verantwortung für den Klimaschutz gerecht zu werden, wird die KIRCHE *weltweit* in Zukunft auf Altpapier gedruckt. Wir danken allen Spenderinnen und Spendern, die unsere Zeitschrift in diesem Jahr bereits finanziell unterstützt haben.

„Es ist noch Platz in Bethlehem“

Die gemeinsame Adventsaktion der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und des Landesverbandes der Evangelischen Kindertagesstätten wird am 11. November in Rochlitz eröffnet. Die Schirmherrschaft wurde von Gerhard Schöne übernommen. → www.platz-in-bethlehem.de

Neuer PNG-Missionar



Dr. **Uwe Hummel**, 1957 in Hamburg geboren, ist für die ausgeschriebene Dozentenstelle am Theologischen Hochlandseminar Ogelbeng in Papua-Neuguinea ausgewählt worden. Der promovierte Theologe arbeitete als Koordinator für das in Wuppertal ansässige West-Papua-Netzwerk und in Arbeitsteilung mit seiner

Frau Sonia als Asienreferent der Vereinten Evangelischen Mission (VEM). In Ogelbeng wird er Pfarrer Rolf Strobelt ab Frühjahr 2010 bei seinen vielfältigen Verwaltungs- und Lehraufgaben entlasten (s.a. S.13).

Neuer PNG-Referent



Pfarrer **Hans-Georg Tannhäuser** (51) wird am 1. November die Nachfolge von Pfarrer Karl Albani als Papua-Neuguinea-Referent antreten. Der gebürtige Klingenthaler war mit seiner Familie von 1994 bis 1998 als Missionar des Leipziger Missionswerkes in Mendi in Papua-Neuguinea tätig. Nach seiner Rückkehr arbeitete er

als Gemeindepfarrer im vogtländischen Treuen. Hans-Georg Tannhäuser ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Der Einführungsgottesdienst findet am 8. November 9.30 Uhr in der Nikolaikirche Leipzig statt.



Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

... zum 88. Geburtstag

am 10. Oktober
Gertrud Heyn,

Bad Tölz, früher Tansania

... zum 83. Geburtstag

am 29. Oktober
Missionsdirektor i.R. **Horst Becker,**
Neuendettelsau, früher Tansania

... zum 81. Geburtstag

am 29. November
Hildegard Apel, Braunschweig,
früher Tansania

... zum 80. Geburtstag

am 30. Oktober
Missionsdirektor i.R. **Joachim Schlegel,** Dresden, früher LMW
am 14. November

Lydia Ruhnke, Lauterbach/Hessen, früher Indien

... zum 79. Geburtstag

am 9. Oktober

Ingrid Winkler, Braunschweig,
früher Indien

am 23. Oktober
Ilisabeth Grafe, Hildesheim,
früher Indien

... zum 78. Geburtstag

am 17. September
Ruth Schlegel, Dresden, früher LMW

am 20. September
Elisabeth Schatte, Hamburg,
früher Tansania

am 3. November
Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll,**
Greiz

... zum 77. Geburtstag

am 14. Oktober
Pfarrer i.R. **Joachim Weigel,**
Drebach

... zum 75. Geburtstag

am 7. September
Edeltraut Lein, Erlangen, früher
Brasilien

am 30. September
Ingeborg Mösch, Hildesheim

am 28. Oktober
Dr. **Ingeborg Tschöerner,** Hildesheim

... zum 70. Geburtstag

am 4. Dezember
Dr. **Christa Völkner,** Soltau,
früher Tansania

am 6. Dezember
Gerhilde Wolf, Leipzig, früher
Tansania

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir aus Platzgründen nicht immer alle Geburtstagkinder termingerecht nennen und gegebenenfalls leider eine redaktionelle Auswahl treffen müssen.

Die nächste **KIRCHE weltweit** erscheint Anfang Dezember 2009 als **Länderheft Indien.**



Jahresbericht

In dem im Juni erschienenen Jahresbericht legen alle Arbeitsbereiche Rechenschaft ab über die Aktivitäten im Berichtszeitraum Juni 2008 bis Juni 2009. Sie erhalten den Jahresbericht kostenlos auf Anfrage zugesandt und als PDF-Dokument auf unserer Internetseite www.LMW-Mission.de.

Gisela Grafe †

Am 21. Juni verstarb Gemeindeglied i.R. Gisela Grafe im Alter von 74 Jahren. Sie wurde am 29. Juni 2009 auf dem Friedhof in ihrer Geburtsstadt Ottendorf Okrilla unter anderem im Beisein von Pfarrer i.R. Christoph Webers beerdigt. Von 1984 bis 1987 arbeitete sie als dessen Sekretärin im Landeskirchlichen Werk der Äußeren Mission in Dresden. Sie schied aus dem Dresdner Dienst, um die Pflege ihrer Mutter zu übernehmen. Nach deren Tod arbeitete sie dann in Dresden-Klotzsche im Pfarramt bis zu ihrem Ruhestand. Sie war zuverlässig, genau und ließ sich auf ihrem inneren und äußeren Weg nicht von ihrem Ziel abbringen. Gisela Grafe erlitt im August 2007 einen Schlaganfall, der zu Lähmungen führte und den Aufenthalt im Pflegeheim der Diakonie in Ottendorf Okrilla nötig machte.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Queck (verantw.), Elke
Bormann

Vi.S.d.P.: Michael Hanfstängl

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

Internet: www.LMW-Mission.de

Herstellung

Mugler Druck Service GmbH,
Wüstenbrand. Gedruckt auf
Recycling-Papier.

Gestaltung

Antje Queck, Leipzig

Fotonachweis

S. 1: Stadtgeschichtliches Museum
Leipzig, S. 4: LINDALAX, S. 5, 9,
13, 21: privat, S. 11: MEW

Alle übrigen Fotos: LMW/Archiv

Erscheinungsweise und Bezugspreis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
Landeskirchliche Kredit-Genossen-
schaft eG – LKG
Bankleitzahl: 850 951 64
Kontonummer: 100 870 029

Freundes- und Förderkreis

LKG (siehe oben)
Kontonummer: 102 159 020



Programmhöhepunkte der Interkulturellen Wochen 2009 in Leipzig

Ausgewählte Veranstaltungen mit dem Ausländerbeauftragten des LMW Dieter Braun

16. September, 19:30 Uhr, Ev.-Luth. Bethanienkirche, Stieglitzstraße 42
EU-Grenzen dicht für Flüchtlinge

20. September, 11 Uhr, Peterskirche
Partnerschaft vor der Haustür. Ausländer- und Flüchtlingsarbeit des Missionswerkes vor und nach 1989 – Ausstellung geöffnet bis 11. Oktober, Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung

21. September, 17 Uhr, Nikolaikirche
Misch mit! – Ökumenischer Gottesdienst zum Auftakt der Interkulturellen Wochen, Predigt: Pastor Christian Samraj, Indien

23. September, 20 Uhr, Nathanaelkirche, Rietschelstraße 10
Letzter Ausweg „Kirchenasyl“

23. September, 19:30 Uhr, Nikolai-kirchhof 3
Misch mit! Das Zusammenleben in einer Einwanderungsgesellschaft

MENSCHENRECHTSFORUM

29. September, 19 Uhr, Schletterstraße 7, Evangelisches Schulzentrum Leipzig

Hier geblieben! Sachsen für Bleiberecht !?

mit Impulsreferaten von Martin Strunden, Referatsleiter für Asyl- und Ausländerangelegenheiten, Sächsisches Staatsministerium des Inneren, und Dietrich Eckeberg, Referent für Migration und Flucht, Diakonie Rheinland -Westfalen-Lippe, Moderation: Daniel Heinze, Radio PSR

25. September, 19:30 Uhr, Kirche-gemeinde Probstheida, Russenstraße 23
Die Bilder in unseren Köpfen. Ausländer und unsere Vorurteile

28. September, 17 Uhr, Nikolaikirche
„Lass die Tiefe mich nicht verschlingen“ (Psalm 69,16). Friedensgebet für die ertrunkenen Flüchtlinge

28. September, 19:30 Uhr, Leipzig-Taucha, Rudolf-Winkelmann-Straße 3
„...und der Flüchtling, der in den Toren ist“. Kirchliche Ausländer- und Flüchtlingsarbeit, Integration und Zuwanderung in Deutschland

30. September, 19:30 Uhr, Kirche-gemeinde Sommerfeld, Arnoldplatz 28
Nächstenliebe verlangt Klarheit. Zum Umgang mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

1. Oktober, 19 Uhr, Aurelienstraße 54
Lobe den Herrn meine Seele... (Psalm 103,1). Wie Leipziger ausländische Gemeinden mit Singen, Trommeln, Malen, Dichten, ... Gott loben – Abend der Begegnung

→ www.leipzig.de/ikw

Vortragsreihe Weltmission HEUTE – jeden ersten Dienstag im Monat, 17 Uhr

6. Oktober, 17 Uhr, LMW
20 Jahre Leipziger Missionswerk (1989-2009). Chancen und Probleme Vortrag und Gespräch mit Pfarrer i.R. Joachim Schlegel, Missionsdirektor von 1982 bis 1994

12. September, 22.30 Uhr, Dorfkirche Seehausen (Nacht der offenen Kirchen)
„Licht im dunklen Tal“ Bilder und Erzählungen vom anderen Ende der Welt Vortrag von André Michalczuk

22. September bis 15. Oktober
Reverseprogramm „Weltgebetstag“ Vier Frauen aus Papua-Neuguinea zu Gast in Sachsen, Mecklenburg und

3. November, 17 Uhr, LMW
Es ist noch Platz in Bethlehem Adventsaktion für das Mädchenheim „Bethlehem“ im indischen Pattukottai Vortrag und Gespräch mit Esther Samraj, Indien

der EKM, Informationen bei Bettina Dörfel ☎ 0351 49 23 383

25. Oktober, 10 Uhr, St. Wolfgangskirche Schneeberg
Partnerschaftsgottesdienst mit Pfarrer Karl Albani

30. Oktober, 17 Uhr, LMW
Verabschiedung von Pfarrer Karl Albani

1. Dezember, 17 Uhr, LMW
Damit die Früchte des Glaubens geteilt werden Vortrag und Gespräch mit dem neuen PNG-Referenten Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser

8. November, 9.30 Uhr, Nikolaikirche Leipzig
Einführung des neuen PNG-Referenten Hans-Georg Tannhäuser

11. November, Rochlitz
Auftritt zur Adventsaktion **„Es ist noch Platz in Bethlehem“** für das Mädchenheim „Bethlehem“ im indischen Pattukottai

4. und 5. Dezember, LMW
Infoseminar zum Freiwilligenprogramm

→ www.LMW-Mission.de

5. bis 8. Oktober, Rüstzeitheim Schmannewitz

Mit meinem Gott könnte ich über Mauern springen

Studientagung des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission zum 20-jährigen Jubiläum der Friedlichen Revolution
Kosten: 66 Euro, Anmeldung bis 25. September ☎ 0341 99 40 621

Ausländerarbeit des LMW

Auch wenn die Zahl der Asylsuchenden in Deutschland erheblich zurückgegangen ist, haben viele der unter uns lebenden Migrantinnen und Migranten erhebliche Probleme. Vor allem die Geduldeten haben trotz der neuen Bleiberechtsregelungen kaum Chancen. Darum ist die Beratung der Betroffenen und der Mitarbeitenden in Kirchgemeinden und kirchlichen Einrichtungen dringend notwendig. Dafür benötigt die Arbeit des Ausländerbeauftragten finanzielle Unterstützung. In Krisensituationen sind Besuche in Beratungsstellen und Kirchgemeinden erforderlich, um beispielsweise ein Kirchenasyl zu vermeiden und im Gespräch nach alternativen Lösungen zu suchen. Finanzielle Unterstützung ist auch nötig, damit Menschen eine Perspektive finden können. Außer Flüchtlingen suchen auch Studierende und Doktoranden Rat und Unterstützung, wenn sie in bedrängende Situationen geraten sind und Schwierigkeiten haben, ihren Abschluss zu erreichen. Da es mit Arbeitsstellen sehr schlecht aussieht, können sie nicht das erhoffte Geld für ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.

Gebraucht werden jährlich finanzielle Mittel in Höhe von 5.000 Euro unter anderem für die Soforthilfe in Notsituationen, für Begegnungsmöglichkeiten und Schulungen von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Migrationsarbeit.

Wir würden uns freuen, wenn Sie die Ausländerarbeit unterstützen würden. Vielen Dank.

Spendenkonto

Kontonummer: 100 870 029 | Bankleitzahl: 850 951 64
bei der Landeskirchlichen Kredit-Genossenschaft eG – LKG
Projektnummer: 05 09 01 32

